

DER MANN MIT DER BLUME IM MUND

("L'uomo dal fiore in bocca")

Ein Dialog von

LUIGI PIRANDELLO

Deutsch von Georg Richert

Überarbeitet von Michael Rössner und Maria Sommer

© Gustav Kiepenheuer Bühnenvertrieb, 1961

Alle Rechte vorbehalten.

Sämtliche Rechte der öffentlichen Wiedergabe (u.a. Aufführungsrecht, Vortragsrecht, Recht der öffentlichen Zugänglichmachung und Senderecht) können ausschließlich von Kiepenheuer erworben werden und bedürfen seiner ausdrücklichen vorherigen schriftlichen Zustimmung.

Der Text des Bühnenwerkes wird Bühnen / Veranstaltern ausschließlich für Zwecke der Aufführung nach Maßgabe des jeweiligen Aufführungsvertrages zur Verfügung gestellt (Manuskript bzw. pdf-Datei). Jede darüber hinausgehende Verwertung des Textes des Bühnenwerkes bedarf der ausdrücklichen vorherigen Zustimmung durch Kiepenheuer. Das gilt insbesondere für dessen Vervielfältigung, Verbreitung, elektronische Verarbeitung, Übermittlung an Dritte und Speicherung über die Laufzeit des Aufführungsvertrages hinaus. Die vorstehenden Sätze gelten entsprechend, wenn Bühnen / Veranstalter der Text des Bühnenwerkes ohne vorherigen Abschluss eines Aufführungsvertrages zur Ansicht zur Verfügung gestellt wird. Weitere Einzelheiten richten sich nach den zwischen Bühnen / Veranstaltern und Kiepenheuer getroffenen Vereinbarungen.

Der Text des Bühnenwerkes gilt bis zum Tage der Uraufführung (UA) / deutschsprachigen Erstaufführung (DE) / ersten Aufführung der Neuübersetzung (DE / A) als nicht veröffentlicht im Sinne des Urheberrechtsgesetzes. Es ist vor diesem Zeitpunkt nicht gestattet, das Bühnenwerk im Ganzen oder in Teilen oder seinem Inhalt nach der Öffentlichkeit mitzuteilen oder sich mit dem Bühnenwerk öffentlich auseinander zu setzen.

Nicht von Kiepenheuer genehmigte Verwertungen verletzen das Urheberrecht und können zivilrechtliche und ggf. auch strafrechtliche Folgen nach sich ziehen.

GUSTAV KIEPENHEUER BÜHNENVERTRIEBS-GmbH
Schweinfurthstr. 60, D-14195 Berlin (Dahlem)
Telefon 0 30-89 71 84-0, Telefax 030-8 23 39 11
info@kiepenheuer-medien.de
www.kiepenheuer-medien.de

PERSONEN DES DIALOGS:

Der Mann mit der Blume im Mund

Ein friedlicher Gast

Gegen Ende erscheint zweimal an der Straßenecke der Schatten einer Frau. Sie ist schwarzgekleidet und trägt einen alten Hut mit herabhängenden Federn.

Uraufführung: 21.2.1923, Rom

Im Hintergrund die Bäume einer Allee, durch deren Blätter das Licht der elektrischen Straßenbeleuchtung schimmert. Zu beiden Seiten die letzten Häuser einer Straße, die in diese Allee mündet. Vor den Häusern links ein ärmliches Nachtcafé mit kleinen Tischen und Stühlen auf dem Bürgersteig. Vor den Häusern rechts eine brennende Laterne. An der Kante des letzten Hauses links, das die Ecke zur Allee bildet, brennt ebenfalls eine Laterne. Es ist kurz nach Mitternacht. Man hört ab und zu von weitem die zirpenden Laute einer Mandoline.

Wenn der Vorhang aufgeht, sitzt der Mann mit der Blume im Mund an einem der Tische und beobachtet lange und schweigend den friedlichen Gast, der an einem Nebentisch mit einem Strohhalm einen Pfefferminzsaft schlürft.

Der Mann mit der Blume im Mund:...was ich sagen wollte ... Sie sind offenbar ein ruhiger Mensch ... Haben Sie den Zug verpaßt?

Der friedliche Gast: Um eine Minute, sag ich Ihnen. Ich komme gerade am Bahnhof an, und da fährt er mir vor der Nase weg.

Der Mann...: Sie hätten doch hinterherlaufen können!

Der Gast: Ja, das schon. Ich weiß, es ist lächerlich. Da hätte ich eben nicht diesen ganzen Kram von Paketen, Päckchen und Schächtelchen haben dürfen! Schlimmer beladen als ein Lastesel! Aber die Damen... noch ein Auftrag, noch eine Besorgung... die finden ja kein Ende. Als ich aus der Droschke raus war - glauben Sie mir, ganze drei Minuten habe ich gebraucht, um die Schlingen all dieser Päckchen an die Finger zu hängen, an jeden Finger zwei.

Der Mann...: Das muß hübsch gewesen sein! Wissen Sie, was ich getan hätte? Sie in der Droschke liegen gelassen!

Der Gast: Und meine Frau? Ich danke. Und meine Töchter? Und alle ihre Freundinnen?

Der Mann...: Schreien lassen! Ich hätte mich königlich amüsiert dabei.

Der Gast: Sie haben wohl keine Ahnung, was in der Sommerfrische aus den Frauen wird!

Der Mann...: Und ob ich das weiß! Gerade weil ich es weiß. *(Pause.)* Alle Frauen sagen, sie brauchten überhaupt nichts.

Der Gast: Wenn es nur das wäre! Die behaupten doch glatt, sie führen aufs Land nur, um zu sparen. Und dann, kaum angekommen in irgendeinem Nest hier in der Gegend... je häßlicher es ist, je armseliger und schmutziger, desto mehr sind sie versessen darauf, es mit ihrem allerauffälligsten Plunder und ihren Klunkern zu verschönern! Ja, die Frauen, mein Lieber! Aber schließlich ist es ja ihr Beruf ... "Wenn du mal kurz in die Stadt fahren könntest, Lieber! Ich brauche dringend dies und das ... und könntest du nicht dabei auch gleich, natürlich nur, wenn es dir nichts ausmacht... – herrlich, dieses – "wenn es dir nichts ausmacht"! - und dann, wenn du schon mal dort bist, du kommst sowieso da vorbei ... " "Aber, meine Liebe, wie soll ich denn das alles in drei Stunden schaffen?" - "Ach, red' doch nicht! Wenn du dir eine Droschke nimmst..." - Zu allem Unglück bin ich auch noch ohne Hausschlüssel, weil ich ja nur drei Stunden bleiben wollte.

Der Mann...: So ein Pech! Und nun?

Der Gast: Ich habe diesen Berg von Paketen und Päckchen in der Gepäckaufbewahrung gelassen, im Bahnhof, bin essen gegangen und dann ins Theater, um den Ärger loszuwerden. Man kam dort fast um vor Hitze. Als ich rauskomme, frage ich mich: was mache ich jetzt? Es ist schon zwölf. Um vier nehme ich den ersten Zug ... Für drei Stunden Schlaf lohnt sich die Ausgabe für die Übernachtung nicht. Und so bin ich nun hier. Dieses Café macht doch nicht zu, wie?

Der Mann...: Nein, es macht nicht zu. *(Pause.)* Und Sie haben also Ihre Päckchen alle auf dem Bahnhof gelassen?

Der Gast: Warum fragen Sie das? Sind sie dort vielleicht nicht sicher? Sie waren alle gut verschnürt.

Der Mann...: Nein, nein, das meine ich nicht. *(Pause.)* Gut verschnürt, das kann ich mir denken: mit all der Kunstfertigkeit, mit der die jungen Verkäufer beim Einpacken zu Werke gehen... *(Pause.)* Was für Hände! Ein schöner, großer Bogen, starkes Papier, rot, glänzend... schon den anzusehen, ist ein Vergnügen ... so glatt, daß man am liebsten sein Gesicht drauf legen möchte, um die kühle, zärtliche Berührung zu spüren ... Sie breiten ihn auf dem Ladentisch aus und legen dann ganz nonchalant den leichten, sorgsam gefalteten Stoff in die Mitte. Zuerst heben sie mit dem Handrücken einen Rand von unten in die Höhe, holen dann von oben den anderen herunter und falten dabei flink und graziös einen Umschlag, wie eine Zugabe, l'art pour l'art. Dann legen sie den Bogen von der einen und dann von der anderen Seite zum Dreieck und schlagen die beiden Spitzen unter, greifen mit einer Hand nach der Bindfadenrolle, ziehen gerade so viel ab, wie sie brauchen, verschnüren so rasch, daß man nicht einmal Zeit hat, ihr Kunststück zu bewundern, schon präsentieren sie das Paket mit der fertigen Schlaufe, so daß man den Finger hineinstecken kann.

Der Gast: Man sieht, Sie haben die jungen Verkäufer sehr aufmerksam beobachtet.

Der Mann...: Ich? Ganze Tage verbringe ich damit, mein lieber Herr. Ich kann stundenlang stehen und durch die Scheibe in einen Laden schauen. Ich vergesse mich völlig. Mir ist, als ob ich selbst... Ich möchte wirklich dieser Stoff dort sein, diese Seide ... dieses gestreifte Leinen ... dieses rote oder himmelblaue Band, das die Lehrmädchen im Kurzwarengeschäft, nachdem sie es abgemessen haben am Metermaß ... haben Sie schon mal gesehen, wie sie das machen? ... wenn sie es sich wie eine Acht über Daumen und kleinen Finger der linken Hand wickeln, ehe sie es einpacken. *(Pause.)* Ich beobachte den Kunden oder die Kundin, die mit dem Paket am Finger oder in der Hand oder unterm Arm aus dem Laden kommen ... ich folge ihnen mit den Blicken, bis ich sie aus den Augen verliere ... und dabei denke ich mir ... mein Gott, was denke ich mir nicht alles dabei! Sie können sich das gar nicht vorstellen. *(Pause. Dann düster, wie zu sich selbst:)* Aber mir hilft das. Es hilft mir.

Der Gast: Es hilft Ihnen? Verzeihen Sie ... wobei denn?

Der Mann...: Mich so - ich meine mit der Einbildungskraft - an das Leben zu klammern. Wie eine Kletterpflanze an die Stäbe eines Gitters. *(Pause)* Ah, man darf die Phantasie keinen Augenblick zur Ruhe kommen lassen, muß sich mit ihr ununterbrochen an das Leben der anderen heften... aber nicht an das der Leute, die

man kennt. Nein, nein. Das könnte ich nicht. Das wäre mir unangenehm, wenn sie es wüßten, geradezu widerwärtig. An das Leben Fremder, an dem sich meine Phantasie ungehemmt betätigen kann, aber nicht etwa nur so, aus einer Laune heraus, nein... sondern sie bezieht die kleinsten Dinge mit ein, die ich bei diesem oder jenem entdeckt habe. Wenn Sie wüßten, wie und wie sehr sie arbeitet! Wie tief einzudringen mir gelingt! Ich sehe das Haus von diesem oder jenem: ich lebe da, ich habe das Gefühl, wirklich dort zu sein, so sehr, daß ich sogar spüre ... kennen Sie diesen besonderen Geruch, der in jedem Hause hängt? In Ihrem genau so wie in meinem. Aber in unserem eigenen nehmen wir ihn nicht mehr wahr, weil es der Geruch unseres Lebens ist, verstehen Sie? - Ich sehe, Sie stimmen mir zu...

Der Gast: Ja, weil... ich meine, es muß ein großes Vergnügen für Sie sein, sich so viele Dinge vorzustellen...

Der Mann...: *(verdrossen, nachdem er eine Weile nachgedacht hat)* Vergnügen? Für mich?

Der Gast: Ja ... das denke ich mir so...

Der Mann...: Hören Sie ... sind Sie je bei einem guten Arzt in der Praxis gewesen?

Der Gast: Ich? Nein. Warum? Ich bin doch nicht krank!

Der Mann...: Keine Angst! Ich frage nur, weil ich wissen möchte, ob Sie je im Hause eines solchen Arztes den Raum gesehen haben, wo die Patienten warten, bis sie dran sind zur Untersuchung.

Der Gast: Oh ja. Einmal mußte ich eine meiner Töchter begleiten. Sie hatte was mit den Nerven.

Der Mann...: Gut. Ich will gar nichts näheres wissen. Ich meine nur, diese Wartezimmer... *(Pause)* Ist Ihnen das aufgefallen? Ein altmodisches Sofa mit dunklem Bezug... Polstersessel, die meist nicht zueinander passen ... Lehnstühle ... lauter zusammengekauft Zeug, Trödelkram, hingestellt für Patienten, das gehört alles gar nicht zur Wohnung. Für sich, für die Freundinnen seiner Frau hat der Herr Doktor einen ganz anderen Salon, einen eleganten, schönen. Was meinen Sie, wie sich so ein Sessel, so ein Stuhl aus diesem Salon, wenn man ihn ins Wartezimmer brächte, mit dieser einfachen, billig-bescheidenen Einrichtung beißen würde, die für die Patienten genügt. Ich wüßte gern, ob Sie sich, als Sie mit Ihrer Tochter dort waren, den Sessel oder den Stuhl, auf dem Sie saßen und warteten, genau angesehen haben.

Der Gast: Ich? Nein, bestimmt nicht.

Der Mann...: Das glaube ich. Weil Sie nicht krank waren ... *(Pause.)* Aber häufig achten auch die Kranken nicht darauf, so erfüllt sind sie von ihrem Leiden. *(Pause.)* Und doch, wie oft hocken da welche und starren auf ihren Finger, der vergebliche Signale auf die blanke Armlehne des Sessels klopft, auf dem sie sitzen. Sie grübeln und sehen nicht. *(Pause.)* Und wie merkwürdig ist es, wenn man dann nach der Untersuchung durch das Wartezimmer geht und den Stuhl wiedersieht, auf dem man kurz zuvor gesessen und darauf gewartet hat, was der Arzt sagen würde über die Krankheit, die man noch nicht kennt. Ein anderer Patient sitzt darauf, auch er

mit einem geheimen Leiden, oder der Stuhl ist leer und wartet gleichgültig auf irgend jemanden, der darauf Platz nimmt. *(Pause.)* Aber wovon sprachen wir? Ach ja... von dem Vergnügen, sich etwas vorzustellen. - Merkwürdig, daß ich da gleich an einen Sessel in diesen Wartezimmern gedacht habe, wo die Patienten auf die Untersuchung warten.

Der Gast: Ja... wirklich...

Der Mann...: Sehen Sie da keinen Zusammenhang? Ich auch nicht. *(Pause.)* Aber es ist so: gewisse Erinnerungen an Bilder, die keine Beziehung zueinander haben, sind für jeden von uns so persönlich, durch so besondere Gründe und Erfahrungen bestimmt, daß der Eine den Anderen nicht mehr verstünde, wenn wir im Gespräch nicht vermeiden würden, sie zu erwähnen. Es ist oft nichts unlogischer als diese Analogien. *(Pause.)* Aber schauen Sie, vielleicht kann das ein Zusammenhang sein: hätten diese Stühle Spaß daran, sich vorzustellen, wer der Patient ist, der sich auf sie setzt und auf die Untersuchung wartet? Welche Krankheit in ihm steckt?? Wohin er nach der Untersuchung gehen und was er tun wird? Gar keinen Spaß. Und mir geht es genauso. Gar keinen! Es kommen so viele Patienten, und die stehen da, die armen Stühle, nur um in Beschlag genommen zu werden. Das ist ähnlich wie mit mir. Ich werde auch in Beschlag genommen, mal von diesem, mal von jenem. Im Augenblick sind Sie dran, und Sie können mir glauben, ich habe nicht den geringsten Spaß an dem Zug, den Sie verpaßt haben, an der Familie, die in Ihrem Urlaubsquartier auf Sie wartet, und auch nicht an dem Ärger, den ich bei Ihnen vermuten kann.

Der Gast: Und was für welchen!

Der Mann...: Danken Sie Gott, wenn es nur Ärger ist! *(Pause.)* Manch einem geht's schlimmer, lieber Herr. *(Pause.)* Ich sage Ihnen, für mich ist es notwendig, daß ich mich mit meiner Phantasie an das Leben der Anderen klammere, aber nur so, ohne Spaß daran, ohne mich überhaupt dafür zu interessieren, im Gegenteil ... im Gegenteil ... um den ganzen Überdruß daran zu spüren, um zu sehen, wie dumm und leer es ist, dieses Leben, so daß es wirklich niemandem etwas ausmachen sollte, wenn damit Schluß ist. *(Finster, wütend:)* Und das muß man sich vor Augen führen, durch fortgesetzte Beweise und Beispiele, unerbittlich. Denn, mein Lieber, wir wissen nicht, worin sie besteht, aber sie ist da, sie ist da, wir alle spüren sie hier, in der Kehle, fast wie eine Angst, diese Lust, zu leben, die sich nie zufrieden gibt, die sich nie zufrieden geben kann, denn das Leben ist, wenn wir dabei sind es zu leben, so gierig auf sich selbst, daß man seinen Geschmack gar nicht genießen kann. Geschmack hat nur die Vergangenheit, die in uns weiterlebt. Die Lust zu leben kommt uns von dorthier, von den Erinnerungen, an die wir gefesselt sind. Aber gefesselt woran? An jene Dummheit, an diese Scherereien, an so viele törichte Illusionen, läppische Beschäftigungen ... ja, ja. Das, was hier jetzt eine Dummheit ist, das was hier jetzt lästig ist... ich möchte sogar behaupten, das, was jetzt für uns ein Unglück ist, ein wirkliches Unglück ... tja, nach einem Abstand von vier, fünf, zehn Jahren ... wer weiß, was für einen Geschmack das dann angenommen hat... wie diese Tränen dann schmecken! - Und das Leben, mein Gott, bei dem bloßen Gedanken, es zu verlieren ... besonders, wenn man weiß, daß es eine Frage von Tagen ist ... *(An der rechten Straßenecke erscheint plötzlich der Kopf der schwarzgekleideten Frau.)* Da ... sehen Sie dort? ... Da, an der Ecke... sehen Sie den Schatten der Frau? ... Sie hat sich versteckt.

Der Gast: Wieso? Wer... wer war das?

Der Mann...: Haben Sie sie nicht gesehen? Sie hat sich versteckt.

Der Gast: Eine Frau?

Der Mann...: Ja, meine Frau.

Der Gast: Ach! Ihre Frau?

Der Mann...: *(nach einer Pause)* Sie überwacht mich von weitem. Glauben Sie mir, am liebsten würde ich sie mit Fußtritten verjagen. Aber das wäre zwecklos. Sie ist wie eine dieser streunenden, störrischen Hündinnen. Je mehr man sie wegstößt, um so dichter bleiben sie einem auf den Fersen. *(Pause.)* Was diese Frau durch mich zu leiden hat, das können Sie sich nicht vorstellen. Sie ißt nicht mehr, sie schläft nicht mehr, sie folgt mir Tag und Nacht, so... immer mit Abstand. Wenn sie wenigstens diese alte Dohle, die sie auf dem Kopf trägt, und ihre Kleider mal abbürsten würde! Sie sieht gar nicht mehr aus wie eine Frau, eher wie ein Scheuerlappen. Auch ihre Haare, da, an den Schläfen: grau vom Staub, für immer. Dabei ist sie gerade erst vierunddreißig. *(Pause.)* Sie glauben gar nicht, wie rasend sie mich macht. Manchmal stürze ich mich auf sie und schreie sie an: du blödes Weib! und schüttle sie dabei. Sie nimmt alles hin, steht da und schaut mich an mit einem Blick... mit einem Blick, ich schwöre es, daß es mich in den Fingern juckt, daß mich eine wilde Lust überkommt, sie zu erwürgen. Aber nichts. Sie wartet, bis ich weitergehe, und dann läuft sie wieder hinter mir her. *(Die Frau streckt wieder den Kopf vor.)* Da, sehen Sie ... sie schaut wieder um die Ecke.

Der Gast: Die arme Frau.

Der Mann...: Was heißt da arme Frau! Sie möchte, daß ich ruhig und friedlich zu Hause hocke und es mir bei ihrer liebevollen, aufopfernden Pflege wohl sein lasse, verstehen Sie. Ich soll mich über die vollendete Ordnung in all den Zimmern, über die Sauberkeit all der Möbel freuen, über die gläserne Stille, die in meiner Wohnung herrschte und die nur durch das Tick-Tack der Pendeluhr im Eßzimmer unterbrochen wurde.- Das möchte sie! Und nun frage ich Sie, um Ihnen die Absurdität verständlich zu machen - ach, was heißt Absurdität - die makabre Grausamkeit dieser Zumutung: ich frage Sie, würden Sie es für möglich halten, daß die Häuser von Avezzano, die Häuser von Messina ruhig bei Mondenschein auf ihren Straßen und Plätzen, wohin sie nach den Plänen des Bauamtes gehörten, stehengeblieben wären, wenn sie gewußt hätten, daß in Kürze ein Erdbeben sie zertrümmern würde? Häuser aus Balken und Steinen, bei Gott, die wären davongelaufen! Stellen Sie sich nun die Einwohner von Avezzano, die Bürger von Messina vor, die sich seelenruhig ausziehen, um zu Bett zu gehen, die ihre Kleider zusammenlegen, ihre Schuhe vor die Tür stellen und unter die Decke kriechen, sich über das weiße, frische Laken freuen, und alles in dem Bewußtsein, daß sie in wenigen Stunden tot sein werden. - Halten Sie das für möglich?

Der Gast: Aber vielleicht will Ihre Frau ...

Der Mann...: Lassen Sie mich ausreden. Ja, wenn der Tod wie eines dieser merkwürdigen, ekelhaften Insekten wäre, das irgend jemand unversehens auf unserem Rücken entdeckt... Sie gehen auf der Straße ... ein Passant hält Sie plötzlich auf, streckt zwei

Finger aus, vorsichtig, und sagt zu Ihnen: "Verzeihung, gestatten Sie? Sehr geehrter Herr, Sie tragen da den Tod am Leibe!" Und mit den zwei ausgestreckten Fingern packt er ihn und wirft ihn fort... das wäre wunderbar! Aber der Tod ist nicht wie eines dieser ekelhaften Insekten. Wie viele, die unbeschwert und ahnungslos daherspazieren, haben ihn vielleicht am Leibe. Niemand sieht ihn; und sie denken sorglos und friedlich an das, was sie morgen oder übermorgen vorhaben. Nun, ich, *(er steht auf)* mein Lieber, da... kommen Sie hierher... *(er zwingt ihn, aufzustehen und führt ihn unter die brennende Laterne)* hierher, unter diese Laterne ... kommen Sie ... ich zeige Ihnen etwas ... Sehen Sie, da unter dem Bart... hier, sehen Sie diese schöne, lila Knolle? Wissen Sie, wie sie heißt? Sie hat einen so süßen Namen... süßer als eine Karamelle: Epithelium, so heißt sie. Sprechen Sie das nach, spüren Sie diese Süße: Epithelium... der Tod ist, verstehen Sie, er ist vorbeigekommen. Er hat mir diese Blume in den Mund gesteckt und zu mir gesagt: Behalte sie, mein Lieber, ich komme in acht oder zehn Monaten wieder vorbei! - Und nun sagen Sie mir, ob ich mit dieser Blume im Mund heiter und friedlich zu Hause bleiben kann, wie diese Unglückselige es möchte. *(Pause.)* Ich schreie sie an: "Ach, du möchtest wohl, daß ich dir einen Kuß gebe?" - "Ja, gib mir einen Kuß" - Und wissen Sie, was sie getan hat? Vorige Woche hat sie sich mit einer Nadel die Lippe aufgerissen, und dann hat sie meinen Kopf gepackt und wollte mich küssen ... auf den Mund küssen ... sie sagt, sie wolle mit mir sterben. *(Pause.)* Sie ist verrückt ... *(Wütend:)* Zu Hause bleibe ich nicht. Ich, ich muß vor den Schaufenstern der Läden stehen und die Tüchtigkeit der jungen Verkäufer bewundern. Denn, verstehen Sie, wenn ich auch nur einen Augenblick in mir eine Leere spürte, Sie verstehen das, dann könnte ich wie nichts das ganze Leben umbringen in einem, den ich nicht kenne ... ich könnte den Revolver ziehen und jemanden töten wie Sie, der zufällig den Zug verpaßt hat... *(Lacht.)* Nein, nein, keine Angst, mein Lieber. Ich scherze nur. *(Pause.)* Ich gehe jetzt. *(Pause.)* Wenn überhaupt, würde ich m i c h umbringen. *(Pause.)* Aber in diesen Tagen gibt es gerade sehr gute Aprikosen ... Wie essen Sie die? Mit der ganzen Haut, nicht wahr? Man spaltet sie mit zwei Fingern in gleiche Hälften, drückt sie der Länge nach auseinander, wie zwei saftige Lippen ... ach, eine Wollust!*(Lacht. - Pause. -)* Meine Empfehlungen an die verehrte Frau Gemahlin und auch an Ihre Töchter in der Sommerfrische. *(Pause)* Ich stelle sie mir in weißen und blauen Kleidern vor, auf einer grünen, schattigen Wiese... *(Pause.)* Und morgen früh, wenn Sie ankommen, tun Sie mir einen Gefallen. Ich vermute, das Dorf liegt etwas abseits vom Bahnhof. - In der Morgenkühle können Sie den Weg zu Fuß machen. - Das erste Grasbüschel am Wiesenrand... Zählen Sie seine Halme für mich. So viele Halme es sind, so viele Tage habe ich noch zu leben. *(Pause.)* Aber suchen Sie ein ganz dickes aus, ja? *(Lacht. Dann:)* Gute Nacht, mein lieber Herr. *(Er geht auf die rechte Straßenecke zu und summt dabei die Melodie der Mandoline vor sich hin, aber plötzlich, bei dem Gedanken, daß seine Frau dort auf ihn wartet, wendet er sich und biegt um die andere Ecke, gefolgt von den Blicken des fast ohnmächtigen friedlichen Gastes.)*

Vorhang